

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und Dank	15
2	Forschungsstand – Raumnutzungsverhalten obdachloser Menschen	18
3	Empirische Erhebung	27
3.1	Methodentriangulation	31
3.2	Stadtplan und Infos – Angebote bei Obdachlosigkeit in Köln	34
3.3	Quantitative Analyse	37
3.3.1	Personenbezogene Daten	37
3.3.2	Ortsbezogene Daten	41
3.3.3	Mobilität	49
3.3.4	Bewertung der Hilfen während der Coronapandemie	51
3.3.5	Allgemeine Hinweise zur Verbesserung der Hilfen und Angebote ..	54
3.3.6	Kreuztabellen der Raumnutzung mit ausgewählten Merkmalen der Befragten	55
3.3.6.1	Auswertung nach dem Geschlecht	56
3.3.6.2	Auswertung nach dem Alter	63
3.3.6.3	Auswertung nach der Herkunft/Anspruch auf Sozialleistungen	69
3.3.6.4	Auswertung nach der Dauer der Obdachlosigkeit	77
3.3.6.5	Unterschiedliche Bewältigungsstrategien je nach Gruppenzugehörigkeit	83
3.3.7	Clusteranalyse zum Raumnutzungsverhalten	84
3.3.7.1	Allgemeine Hinweise zum Verfahren	84
3.3.7.2	Auswertungsschritte und Grenzen der Aussagekraft	85
3.4	Qualitative Analyse	91
3.4.1	Formale Analyse der Trackingdaten als grafische Muster	91
3.4.2	Inhaltliche Analyse der Trackingdaten durch die Interviews	95
3.4.2.1	Exemplarische Falldarstellung Bert: primär selbstinitiiert	95
3.4.2.2	Exemplarische Falldarstellung Dora: primär angebotsinitiiert	108
3.4.2.3	Exemplarische Falldarstellung Hans: selbst- und angebotsinitiiert ..	126
3.4.3	Drei Typen des Raumnutzungsverhaltens obdachloser Menschen ..	144

3.4.3.1	Typ I: Selbstinitiiertes Raumnutzungsverhalten	146
3.4.3.2	Typ II: Angebotsinitiiertes Raumnutzungsverhalten.	150
3.4.3.3	Typ III: Selbst- und angebotsinitiiertes Raumnutzungsverhalten . . .	153
3.4.4	Unterschiedliche Coronavulnerabilität	157
4	Methodische und organisatorische Projektreflexion	160
5	Handlungsempfehlungen	165
6	Zusammenfassung	170
	Literaturverzeichnis	177



Ein Onlineanhang steht auf der Webseite des Verlages zum kostenlosen Download zur Verfügung: <https://doi.org/10.3224/84743006A>

„[...] Wohnen im Gewoge
Und keine Heimat haben in der Zeit.
[...] Leise Dialoge
Täglicher Stunden mit der Ewigkeit.“
Rainer Maria Rilke: *Mir zur Feier* (2021/1899: 160)

1 Einleitung und Dank

Was dem 24-jährigen Dichter Rilke eine Sehnsucht und ein Wunsch ist – der Ausbruch aus dem bürgerlichen Elternhaus –, das ist für den obdachlosen Menschen harter Alltag. Freiwillig praktiziert, mag sich das ‚Wohnen im Gewoge‘ auf den Straßen und Plätzen einer Stadt gut anfühlen, und ebenso die ‚leisen Dialoge‘ in der Einsamkeit mit sich selbst. Für obdachlose Menschen hingegen ist das Leben auf der Straße unfreiwillig, es ist weder hehre Sehnsucht noch inniger Wunsch, sondern die Not der unabweisbaren Notwendigkeit, sich ständig in der Stadt bewegen zu müssen, treibt sie an.

Schon im Begriff ‚obdachlos‘ steckt die Bedeutung unfreiwillig. Das Wort verweist auf jene Menschen, die von der Wohnung abgetrennt sind. Freiwillig ohne Obdach wäre man nicht obdachlos, sondern ‚obdachfrei‘, ein Begriff, den es nicht gibt und der schon im Ansatz irritiert: Wer will schon im Gewoge wohnen, und keine Heimat haben in der Zeit? Kann man beides überhaupt? Und wenn ja: Wie sähe das dann aus?

‚Auf der Straße leben‘ heißt ‚in Bewegung sein‘. Aber ist das ‚Wohnen‘? Kann man wohnen ohne Obdach? Eine erste intuitive Vermutung ist hier, dass das nicht möglich ist: ohne Obdach kein Wohnen. Denn es fehlt ja gerade der Raum, der vor den Zumutungen der Umwelt schützt, den man sich aneignet, der intime Raum, in dem sich das eigene Leben materialisiert. Wer wohnt, der bleibt und bewegt sich nicht, und wer sich immer im Stadtraum bewegt, der wohnt nicht, weil er nirgendwo bleiben kann. Im Widerspruch von Bewegung und Wohnung ist das ‚Wohnen auf der Straße‘ – so mag man denken – ein Widerspruch in sich. Das ‚Wohnen im Gewoge‘ wird vom Dichter besungen, da er es nicht erreichen kann.

Und doch geschieht das ‚Wohnen auf der Straße‘ täglich vor aller Augen im öffentlichen Raum unserer Städte. Dabei zeigt sich der oben benannte Widerspruch in der Schwierigkeit, dieses Leben in Obdachlosigkeit tatsächlich und alltäglich zu bewältigen. So sind obdachlose Menschen leidende Überlebenskünstler:innen, die sich auf ihrem Weg durch den städtischen Sozialraum von Ort zu Ort wie von Insel zu Insel bewegen, teils routiniert auf täglich fester Bahn, teils ohne erkennbare Ori-

entierung, Orte erreichend, die keine Ziele sind. Das ‚Wohnen auf der Straße‘ ist so individuell oder uniform wie jedes andere Wohnen auch.

Mit Ausbruch der Coronapandemie ist die Situation der obdachlosen Menschen zusätzlich kritischer geworden, da ihre Bewegungen im städtischen Sozialraum zunehmend zum Hindernislauf geworden sind. Zwar wurden die Angebote der Sozialen Arbeit während der Pandemie nur selten gänzlich eingestellt, fast immer jedoch kamen neue Nutzungsrestriktionen (Testpflicht, Öffnungszeiten, Kontingentierung, räumliche Erreichbarkeit u.a.) hinzu, die das Wohnen auf der Straße zusätzlich erschwerten.

Man stelle sich vor, dass in der eigenen Wohnung die Küche begrenzte Öffnungszeiten hat und nur mit einem tagesaktuell negativen Coronatest betreten werden kann, das Wohnzimmer ebenso, hier zudem mit einer strikten Begrenzung der Besucher:innenzahl, vom Bade- und Schlafzimmer ganz zu schweigen: Wer hier und jetzt nicht vor der Tür steht, der hat keinen Zugang zu Bad und Bett. Eine solche Wohnsituation erzwingt einen Tagesablauf analog einer totalen Institution im Sinne Erving Goffmans (1973) – die Nutzung von Hilfeangeboten ist ein generelles und sehr starkes Strukturelement des Lebens auf der Straße, das zudem seit Ausbruch der Coronapandemie an Restriktion und Bedeutung gewonnen hat. Man kann sich diesem Strukturelement nur entziehen, sofern man sich gänzlich unabhängig von Hilfeangeboten und sonstigen Restriktionen macht. Dieses Mehr an Unabhängigkeit ist jedoch teuer erkauft, denn das Wohnen auf der Straße wird nicht dadurch einfacher, dass einem niemand hilft.

Insgesamt zeigt sich mit dem Raumnutzungsverhalten obdachloser Menschen ein vielschichtiges Thema und ein Forschungsfeld für die Soziale Arbeit, das in der neueren deutschsprachigen Literatur indes kaum bearbeitet ist. So gibt es in Deutschland zwar eine Reihe von aufwendigen Studien und Veröffentlichungen zur Anzahl, zu den Lebenslagen und Bedarfen obdachloser Menschen, deren konkretes Raumnutzungsverhalten wurde aber in den letzten Jahren nicht schwerpunktmäßig untersucht. International betrachtet gibt es einige wenige aktuellere Pilotstudien aus anderen Disziplinen, die methodische und inhaltliche Schnittmengen zu dem Konzept der vorliegenden Studie aufweisen. Die hier präsentierte Studie zielt auf die skizzierte widersprüchliche Schnittmenge aus Wohnen und Obdachlosigkeit und die dort erkennbare Varietät von Bewältigungsformen. Jene unterschiedlichen alltäglichen Bewältigungsformen, die sich im Raumnutzungsverhalten zeigen, sind einerseits Ausdruck der Individualität obdachloser Menschen, andererseits stark von der Verfügbarkeit, Passung und der räumlichen Lage sozialer Hilfeangebote geprägt.

Dem Verfasser:innenteam war früh klar, dass diese Forschung in widersprüchlichen Feldern erstens einen partizipativen Ansatz erfordert, bei dem die obdachlosen Menschen nicht nur gleichsam als Objekte beforscht werden. Vielmehr wurden sie – wie auch die Fachkräfte der Sozialen Arbeit – vom Design über die Durchführung bis zur Auswertung und Interpretation der Ergebnisse über Gespräche und Workshops am Forschungsprozess beteiligt und befruchteten diesen wesentlich. Zweitens zeigte sich schon früh, dass eine Methodentriangulation notwendig ist,

um das angestrebte vielschichtige Bild zeichnen zu können. So umfasst die vorliegende Studie zunächst eine Skizze des – mit Blick auf das Raumnutzungsverhalten obdachloser Menschen – desideraten Forschungsstandes, um dann zum Dreischritt der empirischen Untersuchung überzugehen. An diesen empirischen Teil schließen sich als Hinweise Handlungsempfehlungen mit Blick auf die Angebote für obdachlose Menschen im städtischen Sozialraum an.

Das Verfasser:innenteam hat auf diesem Weg von vielen Personen und Institutionen elementar wichtige Unterstützung erfahren. Wir danken sowohl der CaritasStiftung im Erzbistum Köln als auch der Kommission für Forschung und Weiterbildung der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen sowie dem Transfernetzwerk Soziale Innovation (S_Inn) für die finanzielle und vielfältige organisatorische Unterstützung. Darüber hinaus wäre der partizipative Ansatz unserer Arbeit nicht ohne die Mitwirkung von durch Obdachlosigkeit betroffene Menschen sowie die kollegiale Hilfe und kritische Reflexion durch Fachkräfte der Sozialen Arbeit in der Konzeptions-, Feld- und Auswertungsphase umsetzbar gewesen. Ihnen allen herzlichen Dank!

Nachdrücklich bedanken wir uns bei Martin Fuhrmann, der uns von Anfang an als studentische Hilfskraft mit großem Engagement, seiner Versiertheit und seiner entlastenden Akribie unterstützt hat. Speziell im quantitativen Forschungsbereich danken wir Dieter Brauns, der uns bei methodisch-technischen Fragen der Fragebogengestaltung und Datenerfassung entscheidende Unterstützung gegeben hat. Gleiches gilt für Daniela Goldman als Grafikerin, ohne die wir die Infokarte mit den Hilfeangeboten im Kölner Stadtgebiet nicht in dieser professionellen Form hätten erstellen können. Danken wollen wir auch der Stadt Köln, die den Druck der Stadtkarte finanziert hat, sodass die Hilfeangebote diese direkt in ihre Arbeit integrieren konnten. Sie alle haben sich über die Maße eingebracht, was uns froh, dankbar und auch verlegen macht.

So hoffen wir, mit unserer Studie der besonderen ethischen, methodischen und inhaltlichen Verantwortung gerecht zu werden, die sich aus der Datenerhebung und Analyse zum Raumnutzungsverhalten obdachloser Menschen ergibt.

2 Forschungsstand – Raumnutzungsverhalten obdachloser Menschen

Eingangs muss konstatiert werden, dass der Forschungsstand bezüglich Obdachlosigkeit und deren Strukturen in Deutschland allgemein „unterentwickelt“ (Deutscher Bundestag 2018: 4) ist. Umso deutlicher tritt der in Deutschland unzureichende Forschungsstand hinsichtlich des Raumnutzungsverhaltens zutage. Gleichwohl erfahren das Wohnen und damit auch der prekäre, drohende Wohnraumverlust sowie der fehlende Wohnraum in Form von Wohnungs- und Obdachlosigkeit als „(neue) soziale Frage“ (Kessl/Reutlinger 2022) im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs zunehmend mehr Aufmerksamkeit.

Obdachlose Menschen gestalten ihre Lebensaktionen zumeist im öffentlichen Raum, der durch seine Strukturen und Optionen „stets einen räumlichen und einen zeitlichen Bezug“ (Friedrichs 1977: 305) aufweist. Bei der Betrachtung des aktuellen Forschungsstandes sind daher drei im Folgenden aufgenommene Themenbereiche entscheidend. Es geht erstens um ein Verständnis über die Personen, die obdachlos sind und sich in dem Raum aufhalten und verhalten – auch zu Zeiten der Coronapandemie, zweitens um den sozialen Raum und drittens um die Aktivitäten in diesem Raum.

Als erster Themenkomplex zum Forschungsstand des Raumnutzungsverhaltens obdachloser Menschen sind die obdachlosen Personen selbst in den Blick zu nehmen. Obdachlose Personen werden, im Sinne der Typologie der Wohnungslosigkeit von FEANTSA (2017), als diejenigen Menschen verstanden, die auf der Straße im öffentlichen Raum und/oder in Notunterkünften bzw. kurzfristig angelegten Unterbringungsformen leben. Des Weiteren wird ein kurzes einführendes Verständnis zur Struktur von Wohnungs- und Obdachlosigkeit anhand aktueller statistischer Daten vorgenommen. Durch die Ergebnisse des Armuts- und Reichtumsberichts (der erstmals im Jahre 2001 die sozialen Lagen der Bürger:innen Deutschlands erfasste und fortlaufend als Monitoring für Sozialreformen durchgeführt wird) wurde 2020 die rechtliche Grundlage dafür geschaffen, die Zahl wohnungsloser Menschen in Form einer Bundesstatistik jährlich auszuweisen. In diesem Bericht werden Ausmaß und Struktur von Wohnungslosigkeit erfasst und politische Handlungsansätze erörtert (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2022: 23; 74f.). Es zeigen sich daher – auch politisch gewollte – Tendenzen, das bislang wenig erforschte Feld der Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit stärker in den Blick zu nehmen. Aufgrund dessen ist vor allem die im Jahr 2022 zum Stichtag des 31. Januars erstmals bundesweit durchgeführte Erhebung gemäß

dem Wohnungslosenberichterstattungsgesetz (WoBerichtsG) zu nennen. Diese wurde 2023 nun schon zum zweiten Mal vom Statistischen Bundesamt durchgeführt und erfolgt jährlich, um die untergebrachten wohnungslosen Menschen in Deutschland statistisch zu erfassen. Im Vergleich der Jahre 2022 und 2023 zeigt sich eine starke Steigerung der Zahlen wohnungsloser Menschen, die zum einen darauf zurückgeführt wird, dass es sich um ein neues Instrument handelt und im zweiten Jahr mehr Einrichtungen und Dienste teilgenommen haben bzw. die Meldung der Daten sich verbessert hat, und zum anderen lässt sie sich mit dem Ukrainekrieg und der damit verbundenen geflüchteten Menschen, die untergebracht wurden, erklären. Für das Jahr 2023 wurden 372.060 (2022: 178.145) untergebrachte wohnungslosen Personen in Deutschland gemeldet (vgl. Destatis – Statistisches Bundesamt 2023). Darüber hinaus wird es alle zwei Jahre eine ergänzende Erhebung zu Wohnungslosen ohne Unterkunft und zu verdeckt Wohnungslosen geben. Mit der ersten empirischen Untersuchung dieser Gruppe(n) wohnungsloser Menschen wurde die Gesellschaft für Innovative Sozialforschung und Sozialplanung e.V. (GISS) beauftragt; sie veröffentlichte unter Brüchmann et al. dazu ihre Erkenntnisse auf Basis ihrer Erhebung im Februar 2022. Brüchmann et al. (2022: 13) kommen in ihrer Studie zu folgenden zusammengefassten Ergebnissen:

„Im Ergebnis wird die Gesamtzahl der erwachsenen Wohnungslosen ohne Unterkunft in Deutschland im Untersuchungszeitraum auf ca. 37.400 Personen geschätzt, die Zahl der erwachsenen verdeckt Wohnungslosen auf ca. 49.300. Hinzu kommen rund 6.600 minderjährige Kinder und Jugendliche – ca. 1.100 lebten gemeinsam mit Eltern(-teilen) auf der Straße und ca. 5.500 in verdeckter Wohnungslosigkeit.“

Darüber hinaus sind im Folgenden einige weitere Erkenntnisse der Erhebung anzuführen, da diese letztlich auch Aufschluss darüber geben, dass die Stichprobe der hier u.a. vorliegenden quantitativen Studie als repräsentativ zu erachten ist. Die Verteilung der Wohnungslosen nach Alter und Geschlecht stellt sich wie folgt dar:

Abb. 1: Empirische Untersuchung zum Gegenstand nach § 8 Abs. 2 und 3 WoBerichtsG – Wohnungslose nach Alter und Geschlecht

Altersgruppe	Männlich		Weiblich		Insgesamt	
	N	In %	N	in %	N	in %
<i>Wohnungslose ohne Unterkunft</i>						
Unter 18 Jahren	18	0,1	19	0,3	37	0,1
18 bis unter 21 Jahre	1.053	3,7	293	4,3	1.346	3,8
21 bis unter 25 Jahre	1.627	5,7	7.734	10,6	2.361	6,7
25 bis unter 30 Jahre	1.695	5,9	443	6,4	2.138	6,0
30 bis unter 40 Jahre	7.491	26,3	1.803	26,2	9.294	26,2
40 bis unter 50 Jahre	6.526	22,9	1.295	18,8	7.821	22,1
50 bis unter 65 Jahre	8.259	28,9	2.036	29,5	10.295	29,1
65 Jahre und älter	1.862	6,5	258	3,9	2.130	6,0
Insgesamt	28.531	100	6.891	100	35.422	100
<i>Verdeckte Wohnungslose</i>						
Unter 18 Jahren	20	0,2	25	0,1	75	0,2
18 bis unter 21 Jahre	967	3,4	4.793	24,5	5.760	11,9
21 bis unter 25 Jahre	3.977	13,8	2.785	14,3	6.762	14,0
25 bis unter 30 Jahre	2.336	8,1	2.803	14,4	5.139	10,6
30 bis unter 40 Jahre	9.728	33,9	4.856	24,9	14.584	30,2
40 bis unter 50 Jahre	7.331	25,5	1.604	8,2	8.935	18,5
50 bis unter 65 Jahre	3.499	12,2	2.419	12,4	5.918	12,3
65 Jahre und älter	840	2,9	242	1,2	1.082	2,2
Insgesamt	28.729	100	19.525	100	48.254	100
<i>Alle Wohnungslosen</i>						
Unter 18 Jahren	68	0,1	44	0,2	112	0,1
18 bis unter 21 Jahre	2.021	3,5	5.086	19,3	7.107	8,5
21 bis unter 25 Jahre	5.603	9,8	3.519	13,3	9.122	10,9
25 bis unter 30 Jahre	4.031	7,0	3.246	12,3	7.277	8,7
30 bis unter 40 Jahre	17.220	30,1	6.659	25,2	23.879	28,5
40 bis unter 50 Jahre	13.857	24,2	2.899	11,0	16.756	20,0
50 bis unter 65 Jahre	11.758	20,5	4.454	16,9	16.212	19,4
65 Jahre und älter	2.702	4,7	510	1,9	3.212	3,8
Wohnungslose insgesamt	57.260	100	26.416	100	83.676	100

Quelle: Brüchmann et al. 2022: 32

Des Weiteren zeigt sich bei der Betrachtung der Erkenntnisse zu deutschen und nichtdeutschen Staatsangehörigen folgende Verteilung bei den Wohnungslosen ohne Unterkunft:

- 66% Deutsche;
- 33% Nichtdeutsche; davon kommen 69% aus EU-Mitgliedsstaaten. Dabei stammt der größte Anteil aus Polen (29%), daran schließen Rumänien (17%) und Bulgarien (5%) an. 10% stammen aus den weiteren Staaten Europas;
- 1% Staatenlose (vgl. Brüchmann et al. 2022: 35).

Diese Ergebnisse geben einen Überblick über die aktuelle rein statistische Lage der Menschen, die auf der Straße und in verdeckter Wohnungslosigkeit leben. Weitere aktuelle Studien und Veröffentlichungen bringen darüber hinaus Erkenntnisse über die Lebenssituation und Lebenslage der Menschen in Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit hervor (u.a. Borstel et al. 2023; Bretherton/Place 2023; Finzi 2023; Sowa 2022; Sellner 2021; Busch-Geertsema et al. 2019; Gerull 2018a). Obdachlose Personen befinden sich fast ausschließlich auf der Straße in versteckten „Rest-Räume(n)“ (Hasse 2018: 7) und somit in öffentlichen Bereichen und Räumen des „Statt-Wohnens“ (ebd.). Sie sind dem öffentlichen Raum, den jeweils städtischen Rahmenbedingungen und den sich dort bewegenden Personen meist schutzlos und permanent ausgesetzt und gleichzeitig auf diese(n) angewiesen (u.a. um zu betteln, Pfand zu sammeln). Obdachlose Menschen sind in extremer Form von existenzieller, sozialer und kultureller Ausgrenzung bzw. „sozialer Exklusion“ (Kronauer 2010) in verschiedenen Lebensbereichen betroffen. In diesem Zusammenhang sind sie tagtäglich gefordert, ihre Lebenssituation zu bewältigen (Sellner 2021) und ihren Tag innerhalb des zur Verfügung stehenden Sozialraums zu strukturieren.

Diese an sich bereits existenziell bedrohlichen Lebensbedingungen haben sich in der Coronapandemie verschärft. Die Coronapandemie hat diese Strukturierung modifiziert, wenn auch in unterschiedlichem Maße je nach Infektionslage, persönlicher Betroffenheit und den einzelnen Regelungen vor Ort. Die sich immer wieder im Wandel befindene Situation der Coronapandemie – die Lockdown- und Schutzmaßnahmen, die für alle Menschen geforderte Distanz, die wiederkehrenden Hygienemaßnahmen und der Rückzug in die Wohnung – lässt sich mit der Lebenswelt von obdachlosen Personen – Menschen, die im Freien leben und schlafen oder in Einrichtungen der Obdachlosenhilfe unterkommen (vgl. Schenk 2018: 23) – nicht oder kaum in Einklang bringen. Die allgemeine Aufforderung „Bleib zuhause“ ist für Obdachlose unmöglich gewesen zu realisieren. Der Verdrängungsprozess im urbanen Raum (vgl. Gerull 2018b), der durch die Lockdown- und (Hygiene-) Schutzmaßnahmen nochmals an Verschärfung zugenommen hatte, war gerade für obdachlose Personen eine Hürde, die erforderlichen Unterstützungsmöglichkeiten zu erreichen.

Mediale Berichte und die immer wiederkehrenden Maßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie verwiesen darauf, dass sich daraus auch eine Verände-

zung des Sozialraums obdachloser Menschen ergab. Die Maßnahmen führten u.a. zu leereren Straßen, weniger und distanzierteren Passant:innen, weniger Plätzen in Notunterkünften, zur Schließung öffentlicher sanitärer Anlagen sowie von Tagesaufenthalten und zu der eigenen Sorge, sich in Sammelunterkünften oder im öffentlichen Raum mit dem Virus anstecken zu können. Es fand eine Verschärfung der Lebenssituation obdachloser Menschen statt: Ihre Lage ist existenziell noch bedrohter, ihre soziale und kulturelle Ausgrenzung verstärkt sich weiter. Die Wohlfahrtsverbände sowie die Einrichtungen und Angebote der Wohnungsnotfallhilfe reagierten auf die Maßnahmen und versuchten die obdachlosen Frauen und Männer trotz Lockdown- und (Hygiene-)Schutzmaßnahmen in ihrer besonderen und existenziell bedrohten Lebenssituation zu unterstützen (u.a. Einsatz von öffentlichen Wasch- und Duschcontainern, Essensausgaben, Realisierung von Schutz- und Hygienemaßnahmen in den Einrichtungen und Angeboten der Wohnungsnotfallhilfe). Inwiefern obdachlose Menschen diesen Wandel des Sozialraums im Kontext der Coronapandemie erfahren haben und auf welche Weise das Raumnutzungsverhalten sich verändert hat, wurde bislang nicht untersucht. Diese Frage und die sich daraus ergebenden Erkenntnisse stehen im Fokus des hier vorgestellten Forschungsprojektes. Im Vorfeld muss aber der Forschungsstand zum sozialen Raum und zu den Aktivitäten bzw. zum Verhalten im sozialen Raum als zweiter und dritter Themenkomplex skizziert werden.

Der soziale Raum wird verstanden als ein öffentlicher Raum, der sich durch die Inanspruchnahme von Menschen entgrenzt und begrenzt. Somit wird der Raum nicht allein physisch konstruiert, sondern auch durch die Handlungsoptionen des Menschen (vgl. Kessl/Reutlinger 2010: 25; Gillich 2010: 19). Die Aneignung des Raums lässt sich durch die Raumnutzung und die Raumgestaltung in einer mehr oder weniger kreativen Wechselwirkung von Menschen, Institutionen und Strukturen erfassen (vgl. Löw 2001: 54). Die Erforschung von obdachlosen Menschen aus der Perspektive der betroffenen Personen und deren Nutzungsverhalten im Raum hat für die Soziale Arbeit – und hier im Spezifischen die Praxis der Wohnungslosenhilfe – eine besondere Relevanz, wurde jedoch im wissenschaftlichen Diskurs bisher nur vereinzelt und – wenn dann international und aus anderen Disziplinen (Geografie, Soziologie, Medizin) als der der Sozialen Arbeit heraus – bearbeitet. Vor allem die Erhebung und Analyse von GPS-Trackings in Kombination mit leitfadengestützten und offen angelegten Interviews zur Erforschung des Raumnutzungsverhaltens obdachloser Menschen sind bislang nur aus wenigen internationalen Studien in ähnlicher Weise bekannt. Im Folgenden werden die wenigen Studien angeführt, die sich in methodisch-konzeptioneller Weise, bezogen auf die qualitativen Anteile dieses Forschungsprojektes, bereits in ähnlicher Weise mit dem Raumnutzungsverhalten obdachloser Menschen auseinandergesetzt haben.

International bekannt und medial nicht unkritisch verbreitet ist die Studie der Stadt Odense (vgl. Busch-Geertsema 2015), die als erste GPS-Trackinggeräte einsetzte, um eine verbesserte Datenbasis über die Bedarfe und Gewohnheiten von Wohnungslosen zu erhalten um dahingehend das Hilfesystem vor Ort weiterzuentwickeln. Die Teilnehmer:innen der Studie erhielten die Trackinggeräte für eine

Woche. Ziel war es, vor allem zu erfahren, wo und wann es Unterstützungsangebote geben sollte (vgl. Busch-Geertsema 2015: 20). Darüber hinaus ist eine Studie aus Fort Worth anzuführen, in der North et al. (2017) an der *Universität Texas Southwestern Medical Center* in den Jahren 2010–2011 Tagestracks von wohnungslosen Menschen erhoben und zusätzlich narrative Interviews direkt vor und nach dem Tagestracking (ohne die die Einsicht der erhobenen Daten) mit den Personen durchführten (vgl. North et al. 2017: 663). Als selbst bezeichnete Pilotstudie für die Erforschung des Raumnutzungsverhalten obdachloser Menschen (Geospatial Behavior) werden in der Studie vor allem das methodische Vorgehen und der Output des kombinierten Einsatzes von GPS-Daten und narrativen Interviews reflektiert. Hierbei wird betont, dass sich zum einen die GPS-Daten und die subjektiven Interviewdaten unterscheiden und die Rekapitulation des Tages im Interview anfällig für Fehler sein kann (vergessen, irrtümliche oder falsche Darstellung von bestimmten Orten). Zum anderen sind die GPS-Daten allein nicht ausreichend, um den persönlichen Bezug und Sinn zu den aufgenommen Wegen und Orten zu verstehen. Zusammenfassend wird für die Studie konstatiert, dass nur die Kombination aus einer GPS-Datenerhebung und narrativen Interviews subjektive Daten der Raumnutzung wohnungsloser hervorgebracht hat. Der alleinige Einsatz von Interviews oder GPS-Daten als Methode hätte dies nicht leisten können. Das Vorgehen und die Erkenntnisse der Studie werden als relevant erachtet, um die richtigen Orte und passenden Zeiten für die Nutzer:innen der Hilfeangebote zu identifizieren (vgl. North et al. 2017: 670). Neben den beiden kleineren Studien ist abschließend eine größere dritte Pilotstudie von Šimon et al. (2020) aus Tschechien zu nennen, die in der Geografie zu verorten ist. Es wurden insgesamt 80 GPS-Trackings in Prag und Pilsen mit wohnungslosen Personen über einen Zeitraum von einer Woche durchgeführt. Die Studie zeichnet sich durch einen Mixed-Method-Ansatz aus, der partizipative GPS-Kartografie integriert und damit die Generierung von neuem Wissen über das alltägliche Leben und die damit verbundene Mobilität wohnungsloser Menschen hervorbrachte. Somit wurde in dieser Studie im Vergleich zu North et al. (2017) ein Interview mit den Teilnehmer:innen der Studie während der Betrachtung der erfolgten Tages-Trackings geführt, die anhand von *tailor-made Maps* (ausgedruckte Landkarten zu den Trackings) zur Verfügung standen. Auch in dieser Studie werden die sozialpolitische Relevanz und die Bedeutung für die Weiterentwicklung lokaler Hilfesysteme durch den Zugang zum alltäglichen Leben und der Mobilität wohnungsloser Menschen im urbanen Raum betont (vgl. Šimon et al. 2020: 1411): „A novel understanding of the links between homeless mobilities, urban commons and the life conditions of homeless people can inform current welfare policies relating to the poor“ (Šimon et al. 2020: 1411). Šimon et al. (2020) konnten eine große und detaillierte Datenmenge generieren, die Aufschluss über die täglichen Wege von wohnungs- und obdachlosen Menschen im städtischen Raum Prags und Pilsens geben und eine weitere Analyse der Rolle von Gender und der Wohnform ermöglichte. Außerdem konnte die Relevanz des städtischen Kontextes, beispielsweise der Einfluss der Größe einer Stadt auf den Umfang und die Qualität der Mobilität bzw. die Raumnutzung, herausgearbei-

tet werden (vgl. Šimon et al. 2020: 1424). Zwei weitere qualitative Beiträge im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit, Raum und Mobilität sind an dieser Stelle noch anzuführen. Zum einen ein Beitrag von Andrea Protschky (2023), die sich aus der Perspektive der Stadt- und Raumsoziologie differenziert mit der städtischen Infrastruktur (Berlin) und ihren ausschließenden Einflüssen und prekären Raumstrategien wohnungsloser Menschen beschäftigt. Zum anderen ein Beitrag von Panos Bourlessas (2018), der sich aus der Geografie heraus mit der Mobilität wohnungsloser Menschen in Athen empirisch (Interviews und Beobachtungen) auseinandergesetzt hat. Zusammenfassend kann konstatiert werden – auch wenn es erste internationale Studien zur Mobilität und Raumnutzung wohnungsloser Menschen gibt –, dass für Deutschland und insbesondere aus der Disziplin der Sozialen Arbeit heraus der Bedarf besteht, sich theoretisch und empirisch diesem Forschungsfeld zu widmen und hier vor allem die involvierten Akteur:innen zu beteiligen. So ist im Folgenden unser aus der Sozialraumanalyse hervorgehendes Verständnis bezogen auf die Verhaltensperspektive und die Aktionsräume sozialer Gruppen zu erläutern, aus dem heraus der Bedarf für unsere Studie zum Raumnutzungsverhalten obdachloser Menschen abschließend hervorgeht.

Nimmt man den Alltags- und Lebensweltbezug von Sozialraumanalysen ernst und konzentriert sich auf die Bewältigungspraxen obdachloser Menschen (vgl. Sellner 2021), so liegt es auf der Hand, nach den tatsächlich erfahrenen Grenzen und den täglichen Bahnen der Raumnutzung zu suchen. Thema ist somit hier die „Verhaltensperspektive“ (Riege/Schubert 2005: 15f.) durch die Beschreibung von „Aktionsräumen“ (Werlen 2004: 149; einschlägig zudem Werlen 2010) der Nutzer:innen allgemein und speziell der obdachlosen Menschen. Die Verhaltensperspektive wurde in den späten 1950er-Jahren begründet und etablierte sich zunehmend in den 1960er- und 1970er-Jahren.

In Deutschland hat die Verhaltensperspektive mit Blick auf die Nutzung des öffentlichen Raums durch die Aktivitäten der Burano-Gruppe aus den 1970er-Jahren einige Bekanntheit erlangt. Grundidee dieser Methode ist es, die alltägliche Nutzung des öffentlichen Raums – im klassischen Beispiel einer Straße der Laguneninsel bei Venedig – zu verschiedenen Tageszeiten und mit Blick auf unterschiedliche Nutzungsgruppen zu beschreiben. Besondere Beachtung richtet sich dabei auf die Funktion des öffentlichen Raumes als Ort des Verkehrs, der Kommunikation, der Selbstdarstellung, der Willensbildung und des Zeitvertreibs. Diese Aktivitäten gehen je nach sozialräumlicher Gruppe zu unterschiedlichen Zeiten, an anderen Orten und in verschiedener Weise vonstatten.

So steht bei der Untersuchung von Aktionsräumen die aktive Raumnutzung (*spacing*) im Mittelpunkt des Interesses von Analyse und Konzeptentwicklung (vgl. Schönig 2020a: 15 und 120–125; als neueres Beispiel mit Blick auf die Segregation vgl. Schönig 2020b). Ausgangspunkt ist der Wohnort, der als Bezugsort für die Rekonstruktion des individuellen, raumbezogenen Verhaltens herangezogen wird. Ausgehend vom Wohnort wird dabei der eigentliche Aktionsraum, d.h. der durch Aktion genutzte Raum, darüber hinaus aber auch die subjektive Kartierung des wahrgenommenen, genutzten sowie ungenutzten Raumes, ermittelt (vgl. schon